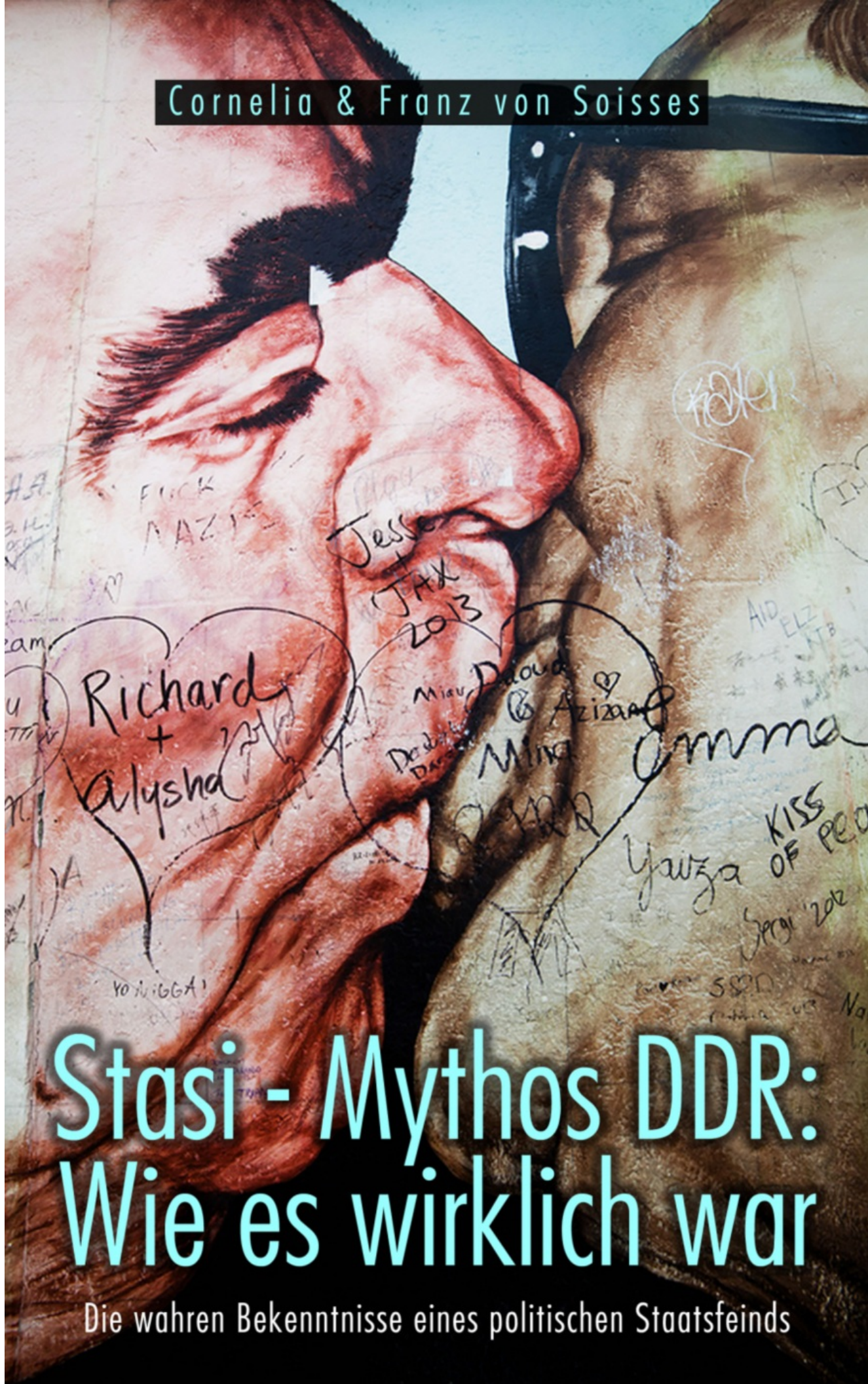


Cornelia & Franz von Soisses

# Stasi - Mythos DDR: Wie es wirklich war

Die wahren Bekenntnisse eines politischen Staatsfeinds



Essensausgabe oder eben diese Pakete versandfertig zu machen) - klebte den Adressaufkleber auf mein Paket und drehte das Paket so, dass ich lesen konnte, wohin die Reise gehen würde. Nach Thale. Es ist ja nicht so, dass die Wärter eine Auskunft geben würden. Ausgerechnet Thale, Stahlwerk, wieder so ein Schock. Bleibt einem denn auch nichts erspart? Noch einmal auf die Zelle zurückgekehrt, schrieb ich schnell noch einen Brief an Mutter, dass sie wenigstens wusste, wo ich bleiben würde, denn die nächsten 6 Wochen herrschten Schreib- und Besuchsverbot.

Viel Zeit zum Schreiben blieb nicht mehr. Die nächste Verlegung in den Keller auf die Transporterzelle stand mittelbar bevor. Es musste wohl so etwas wie ein Glückstag gewesen sein, die Zelle war riesig, da standen gut 20 Doppelstockbetten drin und ich war dort ganz allein. Wenn auch nur für eine gefühlte viertel Stunde. Da traf bereits der nächste Gefangene ein und in diesem Tempo ging es weiter. Am Abend war die Zelle voll.

Die Gespräche drehten sich nur noch darum, wie viel Monate oder Jahre man habe, in welche Haftanstalt man kommen würde. Es war ohnehin nicht so viel Zeit zum reden, schon am nächsten Tag öffnete und schloss sich die Zellentür, laufend wurden ein oder zwei Gefangene abgeholt, auf Nimmerwiedersehen. Am Tag 2 galt der Aufruf mir. Wieder eine andere Zelle, einfach nur warten. Schließlich wurde ich gefilzt, erhielt meine beiden Wurstbrote und wieder klickten die Handschellen. Dann hieß es, einsteigen in die grüne Minna, nächster Halt Thale/Harz.

Dort angekommen dachte ich, das sei ein Ferienlager nur mit Gittern an den Fenstern, aber mit freiem Blick zum an diesem Tage blauen Himmel. In dieser Art weiter könnten die letzten 4 Monate fast wie Urlaub werden, dachte ich. Falsch gedacht, die Frustrationen sollten von nun an nicht mehr abnehmen. Die letzte noch freundliche Figur war die Gefängnisärztin: Einmal Puls fühlen, Lunge abhören, gesund und tauglich der Befund, ab auf die Zelle. Eine geräumige Zelle für Neuankömmlinge. Eine Eigenheit dieser Haftanstalt war die Strafgefangenen selbstverwaltung. Alle Zellen waren immer offen und wurden nicht abgeschlossen.

Abgeschlossen wurden nur die Türen zwischen den Fluren und zu den Bereichen, die den Wärtern vorbehalten waren. Diesem Umstand hatte ich es zu verdanken, dass noch am Tag 1 meine Tabakspfeife gestohlen wurde. Zeit zum Fluchen blieb keine, der nächste Gang zur Kleiderkammer war fällig. Es gab einmal Bettzeug, blau-weiß gestreifte Unterhose und Hemd, Standard für alle Gefangenen, ein Paar „gute Schuhe“ und ein Paar Arbeitsschuhe sowie Gefangenenuniform. Genau in dieser Zeit erhielt meine Zelle Besuch und ich ging der Pfeife verlustig. Die Lehre daraus, da es keine Versteckmöglichkeiten im Gefängnis gibt, man sollte alles Mögliche am Körper tragen. Das verhindert Verluste nicht, verlangt einem Dieb allerdings schon Gewalt ab, sich etwas aneignen zu wollen. So viel Gewalt gibt es dann doch nicht unter Gefangenen.

Aber ja, es gab Gewalt, mehr als außerhalb eines Gefängnisses, aber nicht

ausartend viel, wie man sich das als gewöhnlicher Bürger vom Gefängnis ausmalt. In so einem Gefängnis ist „Dampf in der Hütte“, die sich je nach Situation entlädt. Wo wollen die Gefangenen auch hin? Der Platz ist begrenzt und Adrenalin im Überfluss vorhanden. Meist sind es Revierkämpfe oder nichtige Anlässe, dass die „Hütte brennt.“ Man weiß das und hält sich raus, solange es irgend geht. Der Rest ist tägliches wie frustrierendes Einerlei, ein Tag ist länger als der andere. 4 von 8 Monaten waren bewältigt, kommt man über den Hund, kommt man auch über den Schwanz.

Wenn es so einfach wäre. War es aber nicht. Ein Gefängnis sozialisiert sich auch, nur anders, ungleich direkter. Auch wenn man weiß, der Mensch ist ein Gewohnheitstier, er gewöhnt sich an alles. Rauen Trost spendet: „Alles ist vergänglich, auch lebenslänglich.“ Thale, dieses Gefängnis mit 200 Strafgefangenen, war nun der Ort meiner Ankunft und für die nächsten Monate der Ort meines Verbleibes. Die folgenden 6 Wochen bestand Schreib- und Besuchsverbot, Gefangeneneinkauf war erst nach 4 Wochen Anwesenheit möglich. In dieser Zeit ist man Gefangener zweiter Klasse. Eine dritte Klasse gab es auch noch, die s.g. Kurzstraffer, die saßen in eigens abgeschlossenen Zellen, weil sie nur 6 Wochen absitzen mussten.

Die vierte und wahrlich letzte Klasse waren die Sittenstrolche - Vergewaltiger - die wurden von den anderen Gefangenen getrennt gehalten. Deren Gesundheit würde eher arg Schaden nehmen, wenn sie mit gewöhnlichen Strauchdieben, Gewalttätern und sonstigen Gefangenen in Kontakt kämen. Sexualstraftäter sind nirgends sicher, auch und gerade im Gefängnis nicht. Ich war Politischer, für die anderen Gefangenen mithin nicht vollwertig, eher ein Aussätziger, der gemieden wird, ein Vaterlandsverräter.

Ein anständiger Krimineller verrät sein Vaterland nicht. Aber diese Politischen, wer weiß, wen die noch alles verraten, wenn die schon das Vaterland verraten? Mit denen kann man nicht mal Pferde stehlen. Von den 200 Strafgefangenen saßen nur zwei Politische in Thale ein. Der Rest hatte Haftstrafen bis zu zwei Jahren abzusitzen. Fahrraddiebe, Köpverletzung, Zeugen Jehovas und Arbeitsverweigerer - § 249 DDR - StGB asoziales Verhalten - war die Mischung. Unter diesen Verhältnissen waren es „ganz gewöhnliche Menschen“, mit der Neigung, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen.

## Der Knast

Am Tag 3 nach der Ankunft in Thale erfolgte die Zuweisung zu einem Kommando und eben auf die zugehörige Zelle. Einen Plan hatten die auch nicht, obwohl das Kommando I Spätschicht hatte, wurde ich morgens 7:00 Uhr auf die Zelle geschickt. Zwei Räume, ein Schlafrum für 20 Mann und ein Aufenthaltsraum. Ich konnte da kaum reinplatzen und lauthals nach meinem Bett suchen. So saß ich mit meinem Bündel zwei Stunden im Aufenthaltsraum, bis die Jungs geweckt wurden und sich in den Waschraum bewegten. Das Bett zu finden war einfach, so viele leere Betten gab es da ja nicht. Es nahm auch niemand Notiz von mir, wozu auch.

Bis der Britscher kam - ein anderer Ausdruck für Kommandoführer und mithin Zellenältester. Für einen Strafgefangenen ist so ein Posten wie ein Sechser im Lotto. Er notierte meinen Namen in sein Buch, zu welchem Zweck auch immer, und fand gerade noch zu der Erklärung, dass die Schicht um 13:00 Uhr beginnen würde, den Rest würde ich unschwer noch herausfinden. Was auch sonst, Kaffeekränzchen sind im Gefängnis nicht üblich, nur eben schlichter Alltag. Nicht ich habe Georg gesucht, er stellte sich mir vor. Er war der zweite politische Häftling, mehr als uns beide gab es nicht. Er saß das dritte Mal wegen versuchter Republikflucht und führte mich ein in die Gepflogenheiten.

Er war etabliert, mit Bett am Fenster, zudem Arme wie Arnold Schwarzenegger. Wo er die herhatte, sollte ich schnell herausfinden. Mittags fuhr der „Viehtransporter“ vom Gefängnis zum Stahlwerk, kein Fenster in dem Transporter. Im Stahlwerk gab es eine Gemeinschaftszelle zum Umziehen und dann ging es raus ins Werk. Immer entlang der gelben Linien, das Übertreten war verboten, ab der gelben Linie wurde scharf geschossen von der Turmeule, die oben auf einem Laufgang patrouillierte. Dass es ein Stahlwerk war, brauchte niemand erklären, selbst die Wände waren aus Stahlblechen, überall Blech, nichts als Blech. Mein Einsatz erfolgte an der Blechbeize.

Jeden Tag hatten 9 Gefangene 200 Tonnen Stahlbleche von der Waagerechten in die Senkrechte zu stemmen und in s.g. Körbe gestellt zum Transport durch die Blechbeize. Solche Bleche im Format 3 Meter x 2 Meter, 3 mm dick sind nichts als unsagbar schwer. Die dickeren Bleche hatten 5 mm, die Rasierklingen 1 mm. Alle zusammen glühend heiß und gefährlich scharf. Brand- und Schnittwunden gab es nahezu im Stundentakt. Ich war der Neue, die anderen acht schon länger dabei und geübt. Rücksicht gab es keine, gearbeitet wurde im Akkord, Georg war Kolonnenführer.

Seine Oberarme hatte er von den Blechen, er stemmte diese Bleche wie Arnold die Hanteln im Fitnessstudio. Nach zwei Stunden war ich fix und alle, japste wie ein Marienkäfer nach Luft. Was wollten die eigentlich gewinnen (die Gefangenen), man kann sich die Zwangsarbeit auch leichter machen. Kann man sicher, dann vergeht die Zeit aber quälend langsamer. Besonders eifrig waren die Asozialen,

die hatten durchweg Strafen von 2 bis 5 Jahren und wollten logisch nach 2 Jahren da wieder raus, nicht erst nach 3,4 oder 5 Jahren. Sie konnten nach 2 Jahren entlassen werden, mussten aber nicht. Also haben sie malocht, als gäbe es Preise zu gewinnen. Die andere Sorte waren die Zeugen Jehovas, die hatten durchweg 22 Monate abzusitzen wegen Wehrdienstverweigerung.

Für jene war es nur nicht einfach Gefängnis, sondern Buße, die gottgefällig zu leisten war. Also arbeiteten die Jungs entsprechend bußfertig und redeten ansonsten wenig. Das war ja ein echt edler Haufen, in den ich da geraten war und dieser Schuppen von einem Stahlwerk musste wohl direkt der Beschreibung der Hölle entnommen worden sein. Drei Wochen, 3 Schichtsystem, jeden Tag diese Beize, ich spürte wahrlich jeden Knochen und jede Muskelfaser. Und Tabak, Fehlanzeige. Fragte ich jemanden, ob er Tabak hätte, fragte der, ob ich eine Pfeife hätte. Hatte ich nicht, die war mir ja gerade erst geklaut worden. „Dann fragst wieder, wenn du eine Pfeife hast“, ganz fantastisch.

Eine Pfeife im Knast kostet nicht unter 3 Wochen die Beilage zum Mittagessen, Fleisch und Gemüse. An den Suppentagen konnte man seinen Liter Milch „verkaufen“, im Vertrauen drauf, dass dann auch eine Pfeife geliefert würde, falls nicht, wäre das Pech. Oder auf den Zahltag warten, dann könne man am Gefängniskiosk Tabak kaufen, immer für die eine Hälfte Tabak, für die andere Hälfte Wurst und Konserven. Wie Zahltag? Ich dachte, am Anfang gäbe es eine Einkaufssperre? Gab es sicher, bei Fehlverhalten. Bei guter Führung zahlte der Stationsleutnant den Lohn aus - 55 Mark für einen Monat Maloche.

Die Preise am Kiosk waren üblich, Päckchen Tabak 5 Ostmark, Zigaretten 3,20 Mark usw., Pfeife rauchen ist unschlagbar billiger, nur hat der Kiosk keine Pfeifen, wir waren schließlich nicht im Hotel. Die Hälfte war also für Konserven auszugeben, Wurst und Zucker. Nur kann man Konserven und Wurst nicht rauchen. Aber tauschen, bei den Zeugen Jehovas, die rauchten ja genau nicht, mussten aber ebenso die Hälfte in Tabak umsetzen. So kam es dann zum Tauschgeschäft und jedem war geholfen. An den Besuchstagen war auch eine Gelegenheit, sich das Leben zu erleichtern. Mutter kam mit meinem Bruder zu Besuch. Im Gegenwert von 10 Mark durften Waren mitgebracht werden, Obst, Wurst, Zigaretten.

Eine passende Gelegenheit, um an Tabak und Pfeife zu kommen, nur dass die Pfeife allein den Wert von 10 Mark überstieg. Als braver Gefangener wählte ich Obst, Tomaten und eine Salami und Mutter packte Pfeife und Tabak wieder ein, man will ja keinen Ärger machen. Den machte mein Bruder, er fragte den Wärter, ob er nicht statt meiner die Strafe absitzen könne. Konnte er natürlich nicht. Der Wärter herrschte zurück: „Sippenhaft kennen wir in der DDR nicht.“ Sprach es und drehte sich herum.

Das war der Moment, in dem die Pfeife und der Tabak über den Tisch wanderten und ich beides in der Uniform verstecken konnte. Ein gelungenes Manöver. Aber noch immer waren 3 Monate Haftzeit übrig. Das waren keine 100 Tage mehr, aber sie konnten sehr lang dauern. Im Stahlwerk wurden mir meine

„guten Schuhe“ geklaut und stattdessen Arbeitsschuhe hingestellt. Ja, ist man denn nirgends mehr sicher vor diesen elendigen Dieben?

Wie soll man jetzt den Appell überstehen mit den falschen Schuhen an den Füßen? Eher selten schauen Männer auf die Schuhe anderer Männer, wozu auch. So gelangte ich wieder auf die Zelle und wienerte diese Arbeitsschuhe blank, so gut das eben ging und begab mich auf die Kleiderstelle, um Schuhe zu tauschen, eben ein paar defekte „gute Schuhe“ in andere „gute Schuhe“.

So einen Mist braucht man wie ein Kropf, das passiert aber nun mal, weil alles einen Wert im Gefängnis hat, den man tauschen kann, in was auch immer man gerade brauchen könnte. Noch 100 Tage lagen vor mir, die waren wahrlich nicht gerade ereignislos. Aber Ereignisse, die wahrlich niemand braucht. Der Britscher versetzte mich von der Blechbeize an den Ofen. Dort wurden die Bleche gebrannt und am Ende des Ofens zog man die rot glühenden Bleche mit einer Zange herunter und stapelte diese zu einem Packen. Die Arbeitsgeschwindigkeit bestimmte der Ofen.

Hatten die Packen ihre Höhe erreicht, wurden sie von einem Kran zum Abkühlen abgeholt. Nur mussten die Transportarme manuell um die Packen gelegt werden und ebenso gelöst werden, wenn der Packen abgesetzt wurde. Da stapelten sich dann Packen für Packen über- und nebeneinander. Wenn der Kranführer so einen Packen absetzte, musste ein Gefangener beispringen und zwischen diese glühend heißen Bleche springen und die Kranarme wieder lösen. Das war wie Grillen, nur lebte das Fleisch noch, man selbst. Entweder man ließ sich Krokodilhaut wachsen oder man verbrannte sich den Pelz.

Bevor ich von dieser Schinderei erlöst wurde, passierte ein Unfall. Pete rutschte aus und kam am Ofen auf so einem glühend heißen Packen zu sitzen. Er wäre wohl bei lebendigem Leibe verbrannt, wenn man ihn nicht heruntergezogen hätte. Sein Hintern war so verbrannt, dass die Haut ihm auf der Krankenstation mit der Pinzette abgezogen werden musste. Nach der Heilung konnte er auf vorzeitige Entlassung hoffen, falls der Staatsanwalt ein Einsehen hätte. Bei schweren Arbeitsunfällen war das durchaus nicht selten, wenn auch kein Rechtsanspruch darauf bestand.

Es waren Ereignisse wie diese, die das Adrenalin trieben und schließlich zu meiner Schlägerei am Ofen führten. Zuweilen das Dummste, was man machen kann, denn auf Körperverletzung drohte eine erneute Anklage und erneute Verurteilung, Nachschlag genannt. Allein die Schlägerei war nicht zu vermeiden. Zwei Mann am Ofen, diese Hitze, die Umstände, irgendwann suchen sich die Dinge ihr Ventil. Wir prügeln aufeinander ein, bis uns jemand trennte. Der Britscher versetzte mich zum Blechtrennen, der andere blieb am Ofen. Im Gefängnis zurück hatte sich der Vorfall herumgesprochen und ich wurde zum Leutnant gerufen. „Es hätte eine Schlägerei stattgefunden, wer diese warum begonnen hätte und wer beteiligt war?“

Was denn für eine Schlägerei, ich habe nichts gesehen. Aha, und meine Beulen im Gesicht? Die sind üblich, habe ich Zeugen dafür, mir ist beim Bleche